

Online-Workshop: „Muslimische Lebenswelten in Niedersachsen“

mit der Politikwissenschaftlerin Beyhan Sentürk

02. Oktober 2021

Muslimisch und niedersächsisch – geht das? Etwa 6 % aller Menschen in Niedersachsen bekennen sich mehr oder weniger deutlich zum Islam. Sie sind zum großen Teil Nachfahren türkischer Arbeitsmigrant\_innen, doch seit 2015 wird die muslimische Gemeinschaft in Deutschland vielfältiger. Sie alle praktizieren ihre Religion unterschiedlich intensiv und bisweilen in verschiedenen Ausprägungen. Um ihre Glaubenspraktiken näher kennenzulernen lud das Landesbüro Niedersachsen der Friedrich-Ebert-Stiftung zur Online-Veranstaltung: „Muslimische Lebenswelten in Niedersachsen“ mit der Politikwissenschaftlerin und ehemaligen Leiterin des FES-Büros der Palästinensischen Gebiete Beyhan Sentürk ein.

Nach einem Grußwort von **Stephan Meuser**, dem Leiter des Landesbüros Niedersachsen der Friedrich-Ebert-Stiftung begann **Beyhan Sentürk** mit den wichtigsten Zahlen und Fakten über den Islam. Der Islam ist nach dem Christentum die zweitgrößte Religion mit ca. 2 Milliarden Anhängern, wovon ca. 5,5 Millionen in Deutschland leben. Im Islam gibt es zwei Strömungen, das Sunnitentum und das Schiitentum, die sich in ihrer Glaubenspraxis kaum unterscheiden, allerdings kulturhistorisch verschiedene Hintergründe und politische Differenzen haben. In Deutschland leben die meisten Muslim\_innen in Nordrhein-Westfalen, gefolgt von Baden-Württemberg und Bayern, was hauptsächlich durch die angesiedelte Industrie in diesen Ländern zu erklären ist.



*Beyhan Sentürk*

Im zweiten Teil des Workshops wurde den Teilnehmer\_innen grundlegendes Wissen über den Islam vermittelt. Im Austausch in Kleingruppen wurde die Entstehungsgeschichte des Islams, die zentralen Glaubensgrundsätze und die Glaubenspraxis näher thematisiert. Dadurch konnten die Teilnehmer\_innen eine bessere Vorstellung darüber erlangen, was es bedeutet als Muslimin in Deutschland aufzuwachsen und inwieweit sich die Religion mit einem Leben

in Deutschland vereinen lässt. Insbesondere in der Glaubenspraxis lassen sich Unterschiede zum Christentum feststellen, die das tägliche Leben der Muslim\_innen beeinflussen. Dazu gehört zum Beispiel das rituelle Gebet, welches fünf mal am Tag verrichtet werden muss oder der Fastenmonat Ramadan, in dem gläubige Muslim\_innen von Beginn der Morgendämmerung bis zum Sonnenuntergang keine Nahrung oder Flüssigkeit zu sich nehmen dürfen. Auch wird das allgemeine Menschenbild von den zentralen Glaubensgrundsätzen des Islams geprägt, welches sich zwischen dem Glauben an die Willensfreiheit des Menschen einerseits, und der Allmacht Gottes und der Vorbestimmtheit aller Dinge andererseits bewegt.



**Efdal Nur Tugrul**

Im dritten Teil des Workshops ging es dann an die Podiumsdiskussion, bei der die Teilnehmer\_innen die Gelegenheit hatten Fragen an die Kirchenpädagogikstudentin **Efdal Nur Tugrul** und die Psychologin **Canan Baskin** zu richten, die beide als muslimische Frauen in Niedersachsen aufwuchsen. Die Diskussion drehte sich dabei um Themen wie Integration, Inklusion und die Glaubenspraxis. Es wurde deutlich, dass sich der Spagat zwischen Anpassung an die deutsche Lebensweise auf der einen Seite und einem Beibehalten seines eigenen Glaubens auf der anderen Seite als sehr schwierig darstellte. Dies sei besonders während der Schulzeit

und im Job problematisch gewesen.

Frau Baskin erzählte, dass sie als eine gute Schülerin mehrfach mit der Anerkennung ihres Intellekts zu kämpfen hatte und trotz guter Noten von dem Gymnasium auf die Hauptschule runtergestuft worden ist. Sie hatte das Gefühl, dass niemand in ihre Leistungen vertraute, was für sie negative Empfindungen gegenüber Deutschland hervorrief. Im weiteren Verlauf ihrer Karriere hatte sie das Gefühl, dass sie „deutsch“ sein musste, um akademisch anerkannt zu werden, um schließlich ihren Job als Psychologin zu erlangen.

Zudem sah sie ein großes Problem in einem fehlenden Informationsangebot über Hilfeleistungen des Staates für Muslim\_innen in Deutschland. Frau Baskin selbst war Stipendiatin der Friedrich-Ebert-Stiftung, doch sie betonte, dass viele muslimische Schüler\_innen über solche Angebote nicht genügend informiert seien. Mit Interesse und Informationen auf diese Schüler\_innen zuzugehen, sie mehr zu fördern, und sie nicht direkt als weniger intelligent einzustufen, sei ein wichtiger Schritt für mehr Inklusion.



**Canan Baskin**

Eine richtige Balance zu finden zwischen „Deutschsein“ und „Muslimischsein“, war auch in ihrem Privatleben schwierig. Das fehlende Angebot an Moscheen im ländlichen Raum war ein Problem, da die nächste Moschee sehr weit entfernt war und das Angebot für weibliche

Muslim\_innen gering. Zudem war es für Frau Baskin eine Herausforderung einerseits Kontakt mit Deutschen zu haben, aber andererseits auch in muslimischen Kreisen zu bleiben, um ihren Glauben und ihre Art zu leben nicht ganz aufgeben zu müssen. Dabei hatte auch der öffentliche Diskurs zum Islam Auswirkungen auf ihre Selbstwahrnehmung als Muslimin in Deutschland. Sätze wie „Der Islam gehört nicht zu Deutschland“ haben Frau Baskin nachhaltig beschäftigt und sie hätte vorher „niemals gedacht“, dass Terroranschläge, die medial oft mit dem Islam und den Taliban in Verbindung gebracht wurden ihre Wahrnehmung als muslimische Person in der Gesellschaft so negativ beeinflussen könnten. Ihre Lebenrealität hatte sich über die Jahre zunehmend dazu verschoben, dass sie die deutsche Akademikerin war und die Muslimin in ihrer Familie, was dafür spricht, dass für eine wahre Vereinbarkeit der beiden Lebensrealitäten noch viel Handlungsbedarf besteht.